# Call for Papers

## Regions in transition – bringing Eastern Europe back in

**Sitzung der Sektion „Europasoziologie“ auf dem**
**42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Transitionen“**
**vom 22.-26.09.2025 an der Universität Duisburg-Essen**

Als der bulgarische Intellektuelle Ivan Krastev 2015 vom „Ende der Imitationen“ in Ostmitteleuropa sprach, verkündete er damit nicht nur das Ende des Paradigmas der (postsozialistischen) Transformation, sondern stellte auch dessen Kernannahme einer einseitigen Angleichung ostmitteleuropäischer Gesellschaftsordnungen an westeuropäische ‚Vorbilder‘ als zentralen Prozess der EU-Integration grundlegend in Frage. Für Krastev war deutlich, dass die normative Annahme der Nachahmung und des Aufholens nicht zur Harmonisierung Ostmitteleuropas mit „dem Westen“ führte, sondern im Gegenteil zu Differenzierung, Ambivalenz von Integration und Desintegration und zu einer kritischen Perspektive auf Europa beitrug. Sowohl die bisweilen allzu normative Transformationsforschung als auch die stark von westeuropäischen Perspektiven geprägte EU-Forschung und der ostmitteleuropäische Europaskeptizismus der späten 2010er Jahre übersahen aber die hohe Eigendynamik, die gerade ostmitteleuropäische und osteuropäische Gesellschaften entwickelt hatten. Von der Soziologie weitgehend unbemerkt blieb zudem das theoretische Potenzial, das diesen Eigendynamiken ambivalenter Transformation inhärent war.

Dies betrifft zum einen politische und ökonomische Transitionen, die in keiner postsozialistisch geprägten Gesellschaft linear verliefen, sondern schon während der Etablierung und Ausgestaltung von politischen und ökonomischen Systemen zahlreiche jener Konflikte erkennen ließen, die spätestens heute auch westeuropäische Gesellschaften herausfordern: Konflikte um politische und kulturelle Selbstbestimmung, Spaltung zwischen liberalen und nationalkonservativen Modernisierungsmodellen, der Aufbau oligarchisch geprägter und autoritär genutzter Medienmonopole und der Kampf um hegemoniale Identitätsdiskurse haben die postsozialistischen Gesellschaftsformationen in Polen, den baltischen Staaten, Ungarn, der Ukraine oder Kroatien seit den 1990er Jahren geprägt und Nationalstaatsbildung, Demokratisierung, ökonomische Liberalisierung und Europäisierung zu grundlegend ambivalenten und konflikthaften Prozessen gemacht. Zugleich verdeutlichen die unterschiedlichen Erfahrungen mit Migrationsbewegungen die Verwobenheit ost- und westeuropäischer Gesellschaften. Diese Prozesse gilt es zu verstehen und für die soziologische Theoriebildung anschlussfähig zu machen.

Zum anderen zeigt die Dynamik der post-1989/91er Nationalstaatsbildung insbesondere auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, dass regionale Disparitäten ebenso wie konkurrierende Gebietsansprüche und schließlich aktive Versuche gewaltsamer Grenzverschiebungen auch ein Aspekt von ‚Regionen im Wandel‘ waren und sind, der in der westlichen Sozialwissenschaft lange ausgeblendet wurde – obwohl das Gebiet der früheren Sowjetunion seit 1991 als konflikthafteste Region der Welt gilt und seit 1992 mehr bewaffnete Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen verzeichnete als jede andere Region der Welt. Bestehende und sich verstärkende Gewaltdynamiken, zu denen spätestens seit 2008 auch zwischenstaatliche Kriege (die meist von Russland ausgingen) gehören, sind Transitionen, die soziopolitische Verschiebungen in ganz Europa hervorrufen, wie der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine verdeutlicht.

Und schließlich umfassen Transitionen in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa all jene Dynamiken der gesellschaftlichen Selbstorganisation, die oftmals auf spezifische Schwachpunkte und Leerstellen staatlichen Handelns zurückgehen bzw. diese kompensieren, zugleich aber ein hohes Potenzial sozialer, politischer, kultureller oder auch technischer bzw. ökonomischer Innovation aufweisen. Dies umfasst innovative politische Protestformen und demokratische Innovationen auf lokaler Ebene ebenso wie den Ausbau von Start-Ups und Citizen Science als Mittel des gesamtgesellschaftlichen Widerstands der Ukraine gegen den russischen Angriffskrieg, kreativen Widerstand in den russisch besetzten Gebieten der Ukraine und beschleunigte Digitalisierung als Elemente des Aufbaus von Sozialkapital.

Zusammenfassend lässt sich damit auch fragen, ob die anhaltend hohe gesellschaftliche und politische Dynamik im östlichen Europa nicht zugleich eine Vorreiterrolle für Gesamteuropa einnimmt, da hier Entwicklungen stattfinden, die das westliche Europa mit etwas Verzögerung erreichen: *Befinden wir uns in einer Phase der Veröstlichung Europas?*

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen begrüßen wir auf der Sektionsveranstaltung Beiträge, die die obigen oder unter anderem die folgenden weiteren Fragen adressieren und empirische wie theoretische Erkenntnisse hervorbringen:

- Wie verschieben sich mit den angesprochenen Integrations- und Transformationsprozessen die Weltbezüge, Narrative, öffentlichen Diskurse u.v.a.m. der EU bzw. westeuropäischer Gesellschaften?
- Welche konkreten Formen des politischen Widerstands und der sozialen, ökonomischen, etc. Innovationen kennzeichnen regionale oder länderspezifische Entwicklungen? Wie können diese fruchtbar theoretisiert werden?
- Welche gesellschaftstheoretischen Implikationen haben die adressierten Entwicklungen und Herausforderungen?
- Welche nationalstaatlichen und supranationale Antworten haben die Mitgliedstaaten und die EU auf die vorherrschenden Konflikte und Herausforderungen entwickelt?
- Welche Zukünfte implizieren die ostmittel-, südost- und osteuropäischen Transformationspfade mit Blick auf die aktuellen Beitrittskandidaten?
- Welche Gemeinsamkeiten weisen westeuropäische Länder und mittelost-/osteuropäische Länder in verschiedenen gesellschaftlichen (Transformations)Prozessen auf?

**Wir bitten um die Einreichung von Abstracts (maximal 500 Wörter)**
**bis zum 31.03.2025**
**an folgende drei Adressen:**
worschech@europa-uni.de
stefanie.boerner@ovgu.de **und**
ignacz@soz.uni-frankfurt.de

Organisation: **Susann Worschech** (Europa-Universität Viadrina), **Stefanie Börner** (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) und **Zsófia S. Ignácz** (Goethe-Universität Frankfurt)